

ERINNERUNGSKULTUR IN ISRAEL.

TOTENGEDENKEN, HOLOCAUSTERINNERUNG UND „DEUTSCHE SPUREN“

Dr. Jacob Eder / Dr. Tobias Freimüller

DIE GESCHICHTE ISRAELS

Die Geschichte Israels ist an deutschen Universitäten nur selten Gegenstand historischer Lehrveranstaltungen. In Israel dagegen widmen sich insgesamt zwölf Institute der Erforschung von Kultur und Geschichte Deutschlands.

Diese Lehrveranstaltung behandelte nicht nur die Geschichte und Vorgeschichte des Staates Israel, sondern fragte nach den erinnerungskulturellen Grundpfeilern, auf die sich das Selbstverständnis der israelischen Gesellschaft und ihres Staates seit 1948 stützt.

GRENZÜBERSCHREITUNGEN UND BEGEGNUNGEN

Das Format der Veranstaltung verband konzertierte inhaltliche Vorbereitung in Jena mit einer längeren Exkursion nach Israel. Dort wurden „Erinnerungsorte“ zu den im Seminar behandelten inhaltlichen Schwerpunkten besucht und mit verantwortlichen Ausstellungsmacher/innen und Wissenschaftler/innen vor Ort diskutiert. So konnten sich die Studierenden im interdisziplinären Gespräch die Museen, Gedenkstätten, Denkmäler und Ausstellungen erschließen. Besucht wurden u.a. die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem, das Israel-Museum in Jerusalem, das „Jeckes“-Museum in Tefen und das Museum of the Jewish People in Tel Aviv. Jeder der Erinnerungsorte wurde von einzelnen Studierenden vor Ort detailliert vorgestellt. Die Besuche wurden jeweils noch am selben Tag in der Seminargruppe diskutiert und ausgewertet.

An zwei Tagen fanden gemeinsame Seminarsitzungen mit einer israelischen Seminargruppe statt, die unter Leitung von Dr. Ofer Ashkanazi an der Hebräischen Universität in Jerusalem ein Seminar zum Thema „Fallen Soldiers“ absolvierte. An zwei weiteren Tagen besuchten beide Gruppen gemeinsam Orte, die repräsentativ sind für das Totengedenken in Israel. Darunter waren der Nationalfriedhof auf dem Herzlberg, aber auch wenig bekannte Orte wie die Denkmäler „Ein Hashofet“, „Shaar Yeshov“ und „Yad LeYad“.



ERINNERUNGSKULTUR

Drei thematische Komplexe wurden als konstitutiv betrachtet und besonders ausführlich behandelt:

Erstens die Geschichte der deutschen Emigration nach Palästina und Israel, die dazu führte, dass Gesellschaft, Politik und Kultur des Landes erheblich von Einwanderern und Flüchtlingen aus Deutschland geprägt wurde. Zweitens die Geschichte der Holocaust-Erinnerung in Israel seit 1948, die dem jungen Staat einerseits Legitimation als Schutzhafen und Heimat aller Juden verschaffte, andererseits aber auch Konflikte heraufbeschwor, nicht zuletzt zwischen den Generationen. Drittens schließlich die Rolle, die in Israel dem Andenken der gefallenen Soldaten zukommt und der Zusammenhang des Totengedenkens mit dem Selbstbild eines jungen und wehrhaften Staates.

IRRITATIONEN

In einer allgemein sehr freundlichen, kommunikativen Atmosphäre, die beiden Seiten genug Raum für die Positionierung zur eigenen Geschichte und zur Geschichte des jeweils anderen ließ, wurden auch Konfliktpunkte nicht ausgespart. Als größter Reibungspunkt erwies sich der Nahostkonflikt und das hochkomplexe Verhältnis der israelischen Gesellschaft zum Friedensprozess, den umstrittenen Grenzfragen, sowie allgemein zu Krieg und Gewalt. So war es für einige Jenaer Studierende, von denen sich viele selbst als Pazifisten bezeichneten und Wehrpflicht und Krieg prinzipiell ablehnten, zunächst schwer nachzuvollziehen, dass die allermeisten ihrer israelischen Gesprächspartner bereits rund drei Jahre Militärdienst hinter sich hatten, bevor sie überhaupt ihr Geschichtsstudium aufgenommen hatten. Die Selbstsicht der Jenaer Studierenden, als junge Nachwende-Deutsche, die „richtigen Lehren“ aus der deutschen Zeitgeschichte – vor allem eine prinzipielle Ablehnung von Krieg und Militär – gezogen zu haben, wurde durch ihre israelischen Gesprächspartner/innen irritiert. Aber auch dass die Erfahrungen der israelischen Studierenden sich in dieser Hinsicht in keiner Weise vereinheitlichen ließen, sondern sowohl überzeugte Pazifisten wie auch vehemente Befürworter der aktuellen Siedlungspolitik, sachlich und informativ über ihre jeweilige Sichtweise Auskunft gaben, ermöglichte der Jenaer Gruppe einen Einblick in eine äußerst komplexe und fragmentierte Gesellschaft.

BILANZ

Auch wenn es das primäre Anliegen des Seminars war, sich aus historischer Perspektive mit der israelischen Erinnerungskultur zu beschäftigen, diente die Begegnung und der intensive Austausch mit israelischen Studierenden dazu, Vorurteile abzubauen und Pauschalurteile zu revidieren. So konnten die Jenaer Studierenden ein tieferes Verständnis der israelischen Gesellschaft entwickeln, das dabei helfen kann, der häufig einseitigen und emotionalen Debatten über Israel in Deutschland mit einem nüchternen Blick zu begegnen.

Die Auseinandersetzung mit der Erinnerungskultur und der Gesellschaft Israels war nur auf der Basis des zuvor im Seminar erworbenen Wissens über die Geschichte und Vorgeschichte des Staates Israel möglich. Die Lehrveranstaltung war als geschichtswissenschaftliches Seminar daher integraler Bestandteil des Lehrangebots des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte. Die Erfahrungen und Lernfortschritte, die die Studierenden machten, wiesen aber deutlich über das Fach Geschichte hinaus.